

Für eilige Leser

am Dienstag abend.

Von den 18 französischen Flugzeugen, die am Freitag Ludwigshafen angriffen haben, sind nach einer Straßburger Meldung nur 12 zurückgekehrt. Zepellins sind nach einer Neutermeldung über Drien in unmittelbarer Nachbarschaft Londons gesehen worden.

Deutsche Unterseeboote haben wieder einen englischen Dampfer, ein portugiesisches Schiff und einen russischen Segler versenkt.

Die neueste englische Verlustliste weist die Namen von 119 Offizieren und 2600 Mann auf; 318 Personen von drei Schiffen sind ums Leben gekommen.

Die Londoner Fleischvorräte blieben in der letzten Woche um 108 Tonnen unter dem Wochendurchschnitt des Vorjahres zurück.

Über 800 Deutsche wurden an der italienischen Grenze zurückgehalten.

In ganz Italien dauern die Verhaftungen von Deutschen und Österreichern an.

300 Einwohner Mailands haben nach dem „Avanti“ bereits die Fühler ihrer Wohnungen angezogen; der Schaden beträgt viele Millionen.

Der König von Griechenland befindet sich nach einer englischen Meldung aus Athen außer Gefahr.

An der Dardanellen-Front griff der Feind bei Kei-Burnu den türkischen rechten Flügel an, wurde aber mit Verlusten zurückgeschlagen.

haben, daß ein so sporgewohntes Volk wie das amerikanische, Mitterlichkeit und Wohlstandigkeit beim Weltkrieg der Kräfte als oberstes Gesetz anerkennt. Wie mag es erst bei der Allgemeinheit aussehen, wenn angelebene Firmen des Landes mit Hilfe solch barbarischer und schamloser Mittel die „Neutralität“ zu einem einträglichen Geschäftsmittel von der Regierung ausgehalten vermögen! Ist doch die Firma, von der jene Anzeige stammt, eine der bedeutendsten Verkaufsmaschinenfabriken des Landes; kaum gibt es in Deutschland eine Maschinenfabrik, in der nicht die von ihr gefertigten automatischen Schraubendrehbänke tatsächlich Verwendung finden.

China und die Tibet-Frage.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking: China hat die ersten Schritte getan, um die Erörterung der Tibet-Frage wieder aufzunehmen. (W. T. B.)

Brand des Hafens von Helsingfors.

Ein aus Helsingfors nach Stockholm zurückgekehrter angesehener Geschäftsmann, der Augenzeuge des Hafenbrandes war, teilt einem Mitarbeiter von „Stockholms Dagblad“ mit: Dienstag um 10 Uhr früh brach plötzlich in den großen Warenlagerhäusern am Hafentafel ein gewaltiges Feuer aus. Der Brand war infolge des herrschenden Windes nicht zu löschen, griff vielmehr um sich, indem er sich auf das prächtige Militärtransportschiff „Bore II“, das gerade nach Reval abgehen sollte, ausdehnte. An Bord des Schiffes befanden sich 10 Leute, die dort übernachtet hatten. Es entband eine Panik; viele Leute sind dabei umgekommen. Die Zahl der Verbrannten schwankt zwischen 24 und 40. Die russische Zensur hat bis jetzt alle Mitteilungen darüber unterdrückt. Ueber die Entstehung des Hafenbrandes laufen allerlei Gerüchte um, und einige versichern, ein Zepellin, andere, ein böswilliger Anschlag hätte den Brand veranlaßt. Die anderen neigen zu der Annahme, daß durch unvorsichtiges Zigarettenrauchen ein Vager in Brand gesteckt wurde. Der verunglückte Finnlanddampfer „Bore II“ ist jedem, der nur einmal den Hafen von Stockholm besucht hat, bekannt. Jedem ist das luxuriöse Schiff, das mit seinen zwei Rauchfängen dem Hafenside eine charakteristische Panoptikonlinie verleiht, in guter Erinnerung. Während des Krieges hatte der russische Staat den Dampfer für Militärtransporte auf der Strecke Reval-Helsingfors gemietet. Es wurde aber auch ab und zu Zivilpersonen gehalten, den Dampfer, wenn er bei seiner Rückfahrt ohne Soldaten fuhr, zu benutzen.

Die enttäuschten Panislaviten.

b. Graf Petrow-Solowoi schreibt in „Wirkswija Wiedomosti“ über die durch die österreichischen Slawen getäuschten Hoffnungen der russischen Panislaviten: „Die Befreiung der slawischen Völker und insbesondere derjenigen, die sich unter der österreichischen Herrschaft befanden, wurde vielfach als eins der russischen Kriegsziele hingestellt. Es fragt sich aber: Wie haben diese Völker selbst auf unsere Behauptungen, sie zu befreien, reagiert? Meiner Meinung nach haben sie darauf — einige individuelle Fälle ausgenommen — gar nicht reagiert. Der von vielen Enttäuschten erwartete Ausbruch des Gefühls der slawischen Solidarität, der den Zerfall Österreichs herbeiführen

sollte — ist ausgeblieben. Die österreichischen Slawen haben sehr gut gegen uns gekämpft und kämpfen weiter. Ich glaube, die Zurückhaltung der österreichisch-ungarischen Slawen vor einer unfeindlichen Aktion hat nur eine sehr einfache Ursache: Sie wußten eben nicht, von uns befreit zu werden. — Eine schmerzliche und leider etwas verpöbte Erkenntnis, bemerkt hierzu die „Kreuzzeitung“.

Der amtliche türkische Kriegsbericht.

Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers. An der Dardanellenfront griff der Feind am Sonntagabend bei Kei-Burnu unseren rechten Flügel an, wurde aber mit Verlusten, die auf 100 Tote geschätzt werden, zurückgeschlagen. Andere Teile von Feinden wurden in den Tälern demerzt. Der Feind wollte am Sonntagabend einen Teil der von ihm tags zuvor verlorenen Schützengräben im Zentrum durch einen überaus heftigen Angriff wiedernehmen, wurde aber in seine alten Stellungen zurückgedrängt. Er ließ vor den genannten Schützengräben viele rote, weiße und grüne Fahnen aufstecken. Im Abschnitt von Seddi-Bahr wurde Infanterie- und Artilleriefeuer gewechselt. Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts Wichtiges. (W. T. B.)

Ein Fest zu Ehren der „Emden“-Mannschaft in Konstantinopel.

Das gestrige Gartenfest der Stadtvertretung von Konstantinopel zu Ehren der Besatzung des „Emden“ im Stadtpark an der Spitze des Serail, dessen Palast reich mit deutschen, österreichischen, ungarischen und türkischen Fahnen geschmückt war, verlief glänzend. Anwesend waren der Kriegsdirektor, der Minister des Innern, der erste Flügeladjutant des Sultans in Vertretung des Herrschers, der deutsche und der österreichisch-ungarische Botschafter mit den Herren der beiden Botschaften, Senatoren, Deputierte, Würdenträger und türkische und deutsche Offiziere, darunter General v. Bronsart, Admiral Souchong, sowie auch zahlreiche Damen und Herren beider Kolonien. Bei seiner Ankunft wurde Kapitanleutnant v. Mücke, der vom Stadtpark begleitet wurde, sowie die Offiziere und Mannschaften des „Emden“ herzlich begrüßt. (W. T. B.)

Die Italiener in Deutschland.

Wie die „Nationalzeitung“ mitteilt, findet die auf-fällige Erscheinung, daß hier verhältnismäßig wenige Italiener zwecks Stellung beim Heere durchgereicht seien, ihre Erklärung darin, daß die italienischen Konsuln in verschiedenen Gegenden Deutschlands nicht gelangen ist, ihre Pässe für die Ausreise zu bewegen. Den bairischen Behörden liegen zahlreiche Bittschriften von Italienern vor, welche darum ersuchen, sie doch nicht auszuweisen, da sie in Baden eine zweite Heimat gefunden hätten und jetzt mit dem Vorhaben ihrer Regierung nicht einverstanden seien. Viele Dunderter haben noch rasch Naturalisationsanträge gestellt, um in die deutsche Armee eingestuft zu werden. (W. T. B.)

Die Führer der ungarischen Opposition bei Kaiser Franz Joseph.

Wie das Ungar. Korresp.-Büro. erfährt, wird der König die Führer der Opposition, die Grafen Andrássy, Apponyi und Kárády, auf ihren durch den Ministerpräsidenten übermittelten Wunsch in Privat-audienzen empfangen. Nach dem „Magyar-Tirnap“ wird Andrássy morgen (Mittwoch), Apponyi Freitag und Kárády am Sonntagabend zur Audienz in Schönbrunn erscheinen. (W. T. B.)

Der König von Griechenland außer Gefahr.

Londoner Blättern wird aus Athen gemeldet, daß der König außer Gefahr sei und in vier bis fünf Tagen sich bereits auf dem Wege der Genesung befinden werde. (W. T. B.)

Die neuesten Meldungen lauten:

Die erbitterten Kämpfe in Flandern.

London. Der Kriegskorrespondent der „Morningpost“ meldet aus Frankreich vom 30. Mai: Es gelang den Franzosen trotz gewaltiger Anstrengung nicht, Steenstraate völlig in ihre Gewalt zu bekommen. Um das gewonnene Gelände zu behaupten, müssen sie härtester Kämpfe gegen Angriffe der Deutschen aushalten. Bei Maillon du Colleege zwischen Steenstraate und Hei-Sas schloßen die Deutschen auf den Ruinen wieder feste Stützpunkte. (W. T. B.)

Die Beschießung von Ipern.

Ipern. „Nouvelles“ meldet aus Arras: In vier Tagen sind auf Ipern 2000 Granaten gefallen. Die Stadt bietet einen schauerlichen Anblick. In der ganzen Stadt ist nicht ein einziges Haus unbeschädigt. Kein Einwohner weilt mehr dort. Als Letzter hat der Bürgermeister die Stadt verlassen. (W. T. B.)

Zepelline über England.

London. (Neutermeldung.) Das Pressebureau gibt bekannt: Ueber Ramsgate, Brentwood und einigen anderen

Orten in unmittelbarer Nachbarschaft Londons wurden Zepellins gesehen. Es brachen viele Brände aus, doch läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob die Brände mit dem Besuche der Luftschiffe in Zusammenhang stehen. (W. T. B.)

Auf der Flucht vor einem Unterseeboot.

Rotterdam. Ein hiesiges Blatt berichtet: Der Dampfer der White-Star-Linie „Regatta“, der am Sonntagabend von Quebec nach Liverpool abfuhr, traf Sonntag früh 60 Meilen von Luceston ein deutsches Unterseeboot. Der Kapitän sandte sofort ein drahtloses Telegramm an die Admiralität und ließ das Schiff mit Voll-dampf fluchtartig fahren. Der Kommandant des Unterseebootes gab mehrmals den Befehl zum Halten. Dem Dampfer gelang es aber infolge seiner größeren Geschwindigkeit zu entkommen. (W. T. B.)

Der Kampf bei Savarone.

b. Vercia. (Priv.-Tel.) Ueber den Kampf bei Savarone wird der „S.“ aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier gemeldet: Auf dem Plateau von Savarone ist es zum ersten Mal zu einem Zusammenstoß im italienischen Kriege gekommen. Die Hochflöße erbebt sich nördlich des Grenzflusses Adige und ist der Ausläufer einer Reihe von Bergen, die südlich des Gaiunazzo-Sees unweit der Etich hervorraugen. Der Angriff der Italiener kam nicht unerwartet. Ihm ging eine artilleristische Aufklärung voraus, die wenig Schaden anrichtete. Der Angriff selbst wurde leicht abgewiesen. Wenn die Alpen auch die besten italienischen Soldaten und als ausgezeichnete Kenner des Grenzgebietes für den Krieg besonders geeignet sind, so machte sich doch die durch die Kriegserfahrung bedingte Ueberlegenheit der dortigen österreichischen Truppen geltend.

Die österreichischen Maßnahmen in Tirol.

kl. Innsbruck. (Priv.-Tel.) Tiroler Blätter bringen nachstehende, von der Zensur bereits genehmigte Meldung: Nachdem bereits früher die Gemeindevertretungen von Trient und Rovereto aufgelöst worden waren, wurde nunmehr auch der Gemeinderat von Riva aufgelöst. Nachdem die Räumung der Zivilbevölkerung von Trient beendet ist, werden nunmehr auch die Bewohner der umliegenden Gemeinden entfernt. Der zurückgelassene kleine Teil der Zivilbevölkerung wird einer Säkularisation unterworfen und jeder einzelne mit einer Reaktivationskarte versehen. Die Sparkasse der Stadt Bruneck und die Filialen der Trienter Bank und der Bank für Tirol und Vorarlberg haben ihren Sitz nach Innsbruck verlegt. An der Linie Villach-Trient-Franzensfeste ist der Zivilpersonenverkehr eingestellt. Es verkehrt in jeder Richtung täglich nur ein Postzug, der von Zivilpersonen nur mit Reaktivationskarten, die von der Behörde ausgestellt werden, benutzt werden kann.

Entwaffnung italienischer Alpen in der Schweiz.

kl. Innsbruck. (Priv.-Tel.) Eine Abteilung Alpeni überschrift die Schweizer Grenze. Sie mußte sich ergeben und wurde von den Schweizern entwaffnet.

Zurückbehaltung von Deutschen in Italien.

kl. Zürich. (Priv.-Tel.) Dem „Tagesanzeiger“ zufolge wurden an der italienischen Grenze über 800 Deutsche zurückgehalten. In Lugano sind seit drei Tagen keine deutschen und österreichischen Flüchtlinge mehr eingetroffen.

Der russische Rückzug im Sibirien.

b. Wladi. (Priv.-Tel.) Die in Perm ercheinende Zeitung vom 28. Mai meldet, daß die russischen Truppen Radom geräumt haben. — Nach Meldungen aus Lemberg sind jetzt dort die an der Peripherie der Stadt in Angriff genommenen Erdarbeiten, die strategischen Zwecken dienen, plötzlich eingestellt worden. — Die Bureau der Filialen der russisch-asiatischen Bank, die erst vor einiger Zeit ihre Tätigkeit in Lemberg eröffnete, sind seit dem 12. Mai geschlossen worden.

Die Beschießung von Prag.

kl. Budapest. (Priv.-Tel.) Dem „As Est“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: In der Schweiz wurde die Artillerie heute bei Prag ein und begann sofort ihre Tätigkeit. Dadurch hat sich die Lage natürlich zu unseren Gunsten wesentlich geändert. Unsere Truppen umgeben jetzt hufeisenförmig die Festung. Die 305-Zentimeter-Mörser beschossen nicht nur die Festungswerke Prag, sondern von Norden auch die nach Wroclaw führende Eisenbahnlinie und die Straßen. Bis her deutet kein Zeichen daraufhin, daß die Russen die Festung räumen wollen. Obgleich ihr einziger Weg zur Flucht unter Feuer liegt, verteidigen sie sich hart auf den Trimmern der Festungswerke und haustochlich auf ihren neuen Erdwerken, deren Zerstörung keine leichte Aufgabe ist.

kl. Krakau. (Priv.-Tel.) „Gas“ meldet, daß alle

Beamteten der Eisenbahn, der Bezirkshauptmannschaft, der Gerichte usw. aus Prag nach Krakau zur Vertiefung erhalten haben und bereits in Krakau eingetroffen seien, wo sie die Befehle zur Weiterreise erwarten.

Kunst und Wissenschaft.

Zweiter Historischer Lustspielabend im königlichen Schauspielhaus.

(Grophius: „Die geliebte Dornrose“ — Sachs: „Das heiß Eisen“.)

Grophius schrieb das Lustspiel „Die geliebte Dornrose“ anfänglich und zu Ehren der Vermählung der Fürstin Elisabeth Marie Charlotte, Palagräfin bei Rhein, der Braut Herzog Georgs III. von Braganza. Aufgeführt wurde das Stück erstmals bei dem Brauttag des hohen Paares durch die Stadt Glogau auf dem Schauspielplatz zu Glogau, den 10. Oktober des 1690. Jahres. Schon früher hatte Grophius der Fürstin, die eine vorzügliche Kennerin der lateinischen Sprache und der Astronomie, mit dem Dichter in anregendem gelehrten Verkehr stand, Werke gewidmet. In der „Geliebten Dornrose“, die schon Gustav Freytag als das beste deutsche Lustspiel vor Lessing bezeichnet, hat sich der Dichter mit erstaunlicher Gewandtheit bewegt. Als Aufgabe galt ihm, die „Wunder der Liebe“ in wieselfarber Weise, erst in den Kreisen der Gelehrten (in dem mit der „Geliebten Dornrose“ verbundenen Spiel „Das verlebte Gespenst“), dann in denen des schlachten Bauernstandes (in eben der „Geliebten Dornrose“) zu erweisen. Er führte dies in einem Doppelspiel aus; zwei nur durch diese gemeinsame Idee verbundene, sonst ganz unabhängige Handlungen wetteifern in je vier ineinander geschobenen Szenen abwechselnd, die herrlichen Erfolge treuer, allen widerstrebenden Verhältnissen trotzendem Liebe zur Darbietung zu bringen. Zum Schluß vereinigen sich die Personen beider Spiele zu einem gemeinsamen Auftrittsreigen, um das Lob treuer Liebe zu singen und dem Brautpaar ihre Wünsche auszusprechen. Das erste Spiel, das „Verlebte Gespenst“, durchweht mit mystischen, zum Vergleich bestimmten Partien, schrieb Grophius in hochdeutscher Alexandrinern, das andere, die „Geliebte Dornrose“, dagegen als Scherzspiel in Prosa und im schlesischen Bauerndialekt. Die beiden Stücke sind, authentisch erwiesen, nur dreimal, nach anderer Mitteilung viermal gemeinsam herausgegeben worden. Sonst überwiegen die Einzelausgaben des „Verlebten Gespenst“ und der „Geliebten Dornrose“, von denen das letztere Stück, das am Mittwoch im königlichen Schauspielhaus zur Aufführung gelangt, die weitaus größere Bedeutung hat. In ihm ist alles vorhanden, was zu einem guten Lustspiel erforderlich ist: vortreffliche Erfindung, naturgetreue, dem Bauernleben entnommene Charaktere, lebensfrischer Humor. Nicht etwa die Rohheit und Unwissenheit haben derben Völkern des Bauern sind es, die Grophius als Hauptmittel des Witzes verwendet, wie dies in komischen Interaktionen jener Zeit gewöhnlich geschah, sondern psychologisch echte, gelicht dem

Stande abgelesene Jüge, auf welche Grophius als genauer Kenner des Volkes sein Drama aufbaut. Die wirksam erscheinen die beiden zänklichen Bauern, die ihren Angehörigen die Verbindung so lange verweigern, bis ein stärkerer sie zu Paaren treibt! Wie sinnig hat der Dichter dem Bauernmädchen dadurch einen höheren Anstrich von Bildung und Gebrauch der hochdeutschen Sprache beigelegt, daß er sie auf dem Hofe verkehren läßt.

Die Mundart der „Geliebten Dornrose“ ist die gemein schlesische und von der heutigen nicht allzu abweichende. Doch finden sich in dieser Fassung gewisse, in der Ober-Ebene herrschende niederländische Abarien, die in freiem Gegensatz zu dem Dialekt des Gebrüges stehen. Mit Recht hat man Grophius als einen frühen Vorläufer der mundartlich schlesischen Dichtung der beiden Brüder Werhart und Karl Hauptmann bezeichnet.

Die Einleitung des historischen Lustspielabends bildet das Nachakt-Spiel von Hans Sachs „Das heiß Eisen“, das nach beliebiger Art den gebräuteten Bauern zeigt und zu den bekanntesten und am meisten geliebten Stücken des Meisteringers gehört.

4. Mitteilung der königlichen Hoftheater. Freitag, den 4. Juni, wird im königlichen Schauspielhaus nicht, wie im Wochenplan angegeben, „Wetterleuchten“ und „Abrechnung“ aufgeführt, sondern Gerhard Hauptmanns Traumdichtung „Danneles Himelfahrt“. Anfang 8 Uhr.

4. Königl. Schauspielhaus. In Shakespeares „Othello“ versuchte sich Erich vono als Jago. Als vor kurzem Walter Jy das gleiche Experiment unternahm, war darauf hinzuweisen, daß für die psychologische Deutung dieses Shakespeareschen Blaupäters fastblätige Schürkereie aus Luit am Böden die einfache Formel sei, die der schauspielerschen Darstellung zugrunde gelegt werden mag, wenn nicht ganz besondere Naturanlagen eine irgendwie genial eigenpersönliche Deutung und Gestaltung gestatten. Erich vono, der in seiner kurzen Tätigkeit am Königl. Schauspielhaus eine große Begabung und Verwendbarkeit in tragischen, komischen und schmerzhaften Rollen beweisen konnte, ist, bewußt oder unbewußt, von dieser Formel ausgegangen und gab einen solchen, im ganzen gemessen und läßt zurückhaltenden Schurken, der die Hieberrandsmaske nur lästet, wenn er allein ist, sonst aber beherrschende Ruhe zu wahren weiß, hinter der er das aus dem Augenblick entspringende Werden seiner Pläne verbirgt. Ein gewisser, ihm eigener Naturalismus des Sprechens und der Haltung, dazu die Tragweite des Tones sind dieser Auffassung förderlich und lassen ein Ringen nach heiligen Deutungen und Spiegelungen der inneren Vorgänge nicht zu. Auf diese Weise entsteht wenigstens ein Jago, der die „Theologe der Hölle“ als

ein nüchternen, verschlossenen und verdeckter Teufels-priester ins Praktische umsetzt, ohne ein Mephistopheles aus dem inneren Höllenkreis zu sein. Aber dem Wesen der Shakespeareschen Gestalt kommt er damit doch näher, als für mit ringender, das Innere nach außen leitender Psychologie beizufommen ist. Es kann vono's Jago als ein glaubhafter und möglicher Wunderversteh gelten, der Anteil und Zustimmung zu erwecken vermöchte. F. Z.

4. Köpflinger Kunstverein zu Dresden (Schlesische Terrasse). Zeit einigen Tagen ist im Eingangsal eine Bildnis-Säule von Johannes Schilling, dem bekannten Schöpfer des Niederwaldbildes, ausgestellt, die der hiesige Bildhauer Robert Dodelmann im Auftrag der Liebig-Stiftung angefertigt hat. Dieses Kunstwerk ist bestimmt, im Ehrenzimmer des Stadtparkes zu Wittweiba, der Geburtsstadt von Johannes Schilling, aufgestellt zu werden. Die Eröffnung bleibt bis zum 15. Juni ausgestellt.

4. Professor Richard Wünsch, Ordinarius der klassischen Philologie an der Universität München, ist, 40 Jahre alt, auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Er hat hervorragendes auf dem Gebiet religionsgeschichtlicher Forschung geleistet und begründete 1906 zusammen mit dem früh gestorbenen Albrecht Dieterich das Archiv für Religionswissenschaft, das er nach Dieterichs Tode allein herausgab.

4. Das Freilichttheater und der Serbe. Aus Halle wird gemeldet: Vor Beginn der gestrigen Abendvorstellung des neugegründeten Halleischen Freilichttheaters im Olympiapark, in welchem Hauptmanns „Verlebte Gespenst“ gegeben werden sollte, erschien ein Polizeiwachmann und verbot die Vorstellung, weil der Darsteller des Rikelmann, Michael Jaskovits, ein Serbe wäre und deshalb nicht auftreten dürfte. Die Vorstellung mußte ausfallen. Herr Jaskovits weiß bereits seit 23 Jahren als Schauspieler in Deutschland und hat den ganzen Winter hindurch am Halleischen Stadttheater gespielt.

Neues über Schillers Bibliothek.

Die Großherzogliche Bibliothek zu Weimar fertigt alljährlich ein sogenanntes Zuwachsverzeichnis an, d. h. eine Zusammenfassung aller im abgelaufenen Jahre hinzugekauften Werke. Diese Verzeichnisse enthalten in der Regel eine literarische Arbeit eines Fachmannes und ergäben dadurch stets ein mit über die eigentliche Bestimmung des Bandes hinausgehendes Interesse der literarischen Kreise. Die in diesem Jahre dem Katalog als Begleiter mitgenommene Arbeit ist für die große weltumspannende Schiller-Gemeinde insofern von arbeitswerten Werte, als in ihr der langjährige Bibliothekar der Großherzoglichen Bibliothek, Dr. phil. Paul Oetlepp, auf Grund aller einschlägigen Quellen und reichen Aktenmaterials mit fachmännischer Gründlichkeit den verschlungenen Wegen und

Der russische Generalkommandant in Magdeburg, Graf Bismarck (Priv.-Tel.) nach Besichtigung des Petersburger Hofes in Magdeburg im russischen Hofe in Magdeburg gefallen. Ihm verfallen sind die Anführer des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch die Niederlage in Gailiten zugeführt. In jenen Hofkreisen, die erklärte Anhänger des Großfürsten Nikolaus sind, verdirbt man im übrigen die Schandensprüche über das Wagnis des Grafen Bismarck nicht, dessen rasches Emporkommen und Volkstümlichkeit man mit Mißvergnügen bemerkt hat.

Die russische Wideroffensive in der Ostpolen.
k. Bismarck. (Priv.-Tel.) Die Ausfahrten für die Russen, noch einmal in Gernowitz einrücken zu können, sind gescheitert; denn alle russischen Veruche, die Stadt wieder in ihre Gewalt zu bekommen, sind mit schweren Verlusten gescheitert. Noch am 27. v. M. um Mitternacht versuchten sie mit ansehnlichen Kräften, den Pruth zu überschreiten, wurden jedoch auf allen Punkten wieder zurückgeschlagen. Nun herrscht Ruhe; denn die Russen haben eine größere Truppenmacht von hier nach der galizischen Front geschickt, um die dortigen Armeen aus ihrer kritischen Situation herauszubringen.

Schlechte Behandlung unserer Gefangenen in Rußland.
k. Bismarck. (Priv.-Tel.) Der „A. Z.“ geht indirekt aus Petersburg der Wortlaut des längsten Befehles des Kommandanten des Moskauer Militärbezirks an. In diesem Befehl weist General Sandebat alle Kommandanten von Gefangenen darauf hin, daß hinsichtlich der deutschen Kriegsgefangenen, namentlich der gefangenen deutschen Offiziere, „keinerlei Erleichterung oder Erbarmen gebildet werden kann“.

Kassierende Aufnahme der Brände in Petersburg.
k. Bismarck. (Priv.-Tel.) Im Palast des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch in Petersburg brach ein Brand aus, der erheblichen Schaden verursachte. An demselben Tage ereigneten sich in Petersburg noch mehrere andere rätselhafteste Brände, so im Gebäude der Gendarmenverwaltung. Die von der Großfürstin Maria Pawlowna einberufene Konferenz, die Abwehrmaßnahmen gegen die ausfallende große Zahl von Bränden in ärztlichen und Hofgebäuden, sowie in den für Militärzwecke arbeitenden Betrieben ausarbeiten soll, beschloß, den Minister des Innern um schleunige energische Vorkehrungen zu ersuchen.

Franszösische Soldaten in Kleinasien.
k. Bismarck. (Priv.-Tel.) Ein französischer Kreuzer beschloß am 20. Mai neuerlich von Bursa an der Küste von Smirna und zerstörte einige kleine Küstenortschaften, worauf er sich wieder entfernte. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezagen. (W. T. S.)

Vertilches und Gächliches.

Dresden, 1. Juni.

— Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg besuchten heute nachmittags die Vermählten in der Waidbergstraße Wittinggrund bei Döhlen im Pfaffenkirch Grund.

— **Ernennung.** Mit Genehmigung des Königs ist dem Oberlehrer am Königl. Lehrerseminar in Dresden-Plauen Herrn Königl. Musikdirektor Karl Richter der Titel Professor der Musik verliehen worden.

— Dem Direktor der Landesbank Hofstein Regierungsrat H. L. wurde Titel und Rang als Regierungsrat, dem Vorstand der Finanzrechnungsabteilung, Abteilung für Vergleichen, Oberrechnungsinspektor Klingner, dem Hauptkassierer bei der Lotteriedirektion Schneider und dem Hauptkassierer bei der Staatsschuldverwaltung Kocke Titel und Rang als Rechnungsrat verliehen, die Regierungsdassessoren Krensch bei der Amtshauptmannschaft Glauchau und Dr. Pochsch bei der Amtshauptmannschaft Jitzau zu Regierungsrat ernannt.

— Dr. Otto Kengel erhielt das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens.

— **Kriegsauszeichnungen.** Generalmajor Morgenstern-Döring, Kommandeur der 64. Infanterie-Brigade, der im Felde bereits den Feindtruppen sowie das Eisenerz Kreuz 1. und 2. Klasse erhalten hat, ist neuerdings durch Verleihung des Komturkreuzes des Königl. Sächs. Verdienstordens mit Schwertern ausgezeichnet worden. Das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden mit Schwertern erhielten: Rechtsanwält Hienrich, hier, Hauptmann im Landsturm-Bataillon 45 Dresden, 3. Kompanie; — der Königl. Sächs. Oberförster Ulrich in Roschke-Rönigs-wald, Hauptmann der 1. Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100; — Ludwig Wolff, Leutnant im Infanterie-Regiment 104 „Kronprinz“, Sohn des Herrn Studienrats Dr. Wolff in Chemnitz, wurde mit dem Ritterkreuz 2. Klasse des Albrechtsordens mit Schwer-

tern ausgezeichnet; — das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erhielt u. a. Feldpostsekretär Alfred Barth vom Postamt 1 Dresden, zuletzt Unteroffizier der 11. Kompanie des Grenadier-Regiments Nr. 101.

— Die Technische Hochschule feierte heute vormittags den Geburtstag des Königs durch einen Festakt in der mit den Fahnen der Korporationen und freihem Pflanzengrün in gewohnter Weise geschmückten Aula. Der Feiertag währte als Ehrengänge u. a. bei die Staatsminister Graf Bismarck v. Arnim und Dr. Wed, der preussische Gesandte Graf v. Schwerin, Königl. Kammerherr v. Wundler, die Ges. Räte Ministerialdirektor Krichbaum, Rektor Prof. Ellender und Dr.-Ing. Waldow, die Präsidenten v. Döpp und Ulrich, Geh. Regierungsrat Heyn, Oberregierungsrat Lipperi, Prof. Groß. Die Stadt Dresden war vertreten durch Oberbürgermeister Deuster, Hofrat Ost und die Stadträte Köppen und Matthes. Ein Bläserchor leitete den Aktus mit dem Vortragsmarsch aus der „Sauberslöte“ ein. Darauf ergriff Prof. Dr. Heiß das Wort zu der Feste, welche „Die französische Legende von Deutschland“ zum Gegenstande einer tiefgründigen und gerade sehr außerordentlich fesselnden Betrachtung machte. Prof. Heiß kennzeichnete in scharfen Umrissen, was sich die Franzosen über uns Deutsche im Laufe der Jahrhunderte gedacht haben; eine Legende, aus dem Gemüthe der Verfassungen, Festschlüssen, Mißverständnissen und Mißdeutungen. Die französische Legende über Deutschland läßt sich in die beiden Behauptungen zusammenfassen: Es gibt ein doppeltes Deutschland — das vor und nach 1870. Carreaux hat das Wort: les deux Allemagnes geprägt, und er unterscheidet zwischen dem alten *Allemagne des sentiments* und dem neuen *Allemagne de l'intelligence et de la force*. Das Frankreich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts schätzte Deutschland außerordentlich. Man war jenseits des Rheins angenehm enttäuscht über den als amüßlich verschrienen Deutschen, der doch so empfänglich war wie der Franzose. Die französische Begeisterung für die deutsche Literatur war begreiflich, wenn man daran denkt, wie erschöpft damals die Kraft der französischen Literatur gewesen. So machte man sich denn durch Vergleichen ein Idealbild von Deutschland, das noch verhärtet wurde durch Gekühnere arabischer Muse. Der Deutsche war in französischen Augen das Beispiel eines gottesfürchtigen, tugendhaften, einfachen, empfindsamen Menschen. Frau v. Staël trug durch ihre Deutschlandreise nicht dazu bei, die Anschauungen ihres Volkes über uns zu korrigieren. Im Gegenteil, sie wurden noch tiefer. Ihr Buch über Deutschland erscheint beinahe als eine Satire gegen Napoleon. Sie idealisierte alles. So wurde die Anschauung von der unbedingten Harmlosigkeit und Ungefährlichkeit der Deutschen in Frankreich nur noch verhärtet, bis die Ereignisse von 1870 die Franzosen aus allen Himmeln rissen. Doch bald kam der Gedanke der eigenen Ueberlegenheit in Frankreich wieder hoch. So entstand eine neue Legende aus der alten, die einfach an die Stelle des früheren fiktiven Deutschland ein anderes ebenso fiktives setzte. Sie war geboren aus den Schauererzählungen über unsere Soldaten von 1870/71. Diese Jäger wurden vom Gebiet der Kriegsführung auf das ganze Leben und Wirken Deutschlands übertragen. Man machte das nach außen hin waffenstarrende, innen aber in Stumpfheit lebende Deutschland zum Schreckenspunkt Europas. Je weiter man sich von 1870 entfernt, desto mehr fällt in Frankreich etwas von dem neuen Haß jenseits als alte idealisierte Deutschland von 1750 und kräftig sein Bild. Wir Deutsche haben manchen Grund, die Formel vom doppelten Deutschland gelten zu lassen. Frankreich hat ein Deutschland geliebt, aber nur seine Schwäche, Hilflosigkeit und Noth. Heute aber ist Deutschland stark geworden, und so empfinden wir diese Wendung in der Legende nicht als ein Unglück wie die Franzosen, sondern als hohes Glück. Die Rede löste lebhaften Beifall aus. Der gemeinsame Wunsch des Deutschenliedes gab dem Rektor Geh. Hofrat Prof. Dr. Gurtt die Veranlassung, die deutsche Einheit zu feiern, vor allem die Einheit amtlichen Volk und Volk. Die Worte des Rektors klangen in ein dreifaches Hoch auf den Landesherren und Förderer der Technischen Hochschule aus. Die Sachsenhymne beschloß die würdige Feier.

— **Außerordentlicher Verbandstag des sächsischen Hausbesitzervereins.** Der Vorstand des sächsischen Hausbesitzerverbandes beruht zum Zwecke einer Aussprache und Klärung der durch den Krieg verursachten ersten Lage des Haus- und Grundbesitzes für Sonntag, den 4. Juni, einen außerordentlichen Verbandstag nach Chemnitz ein. Der Vorstandstag folgte die Verbandsversammlung, in der ein Vortrag über die Einwirkungen des Krieges auf den Haus- und Grundbesitz von einem Vorstandsmitglied des Chemnitzer Hausbesitzervereins gehalten wird. Ferner soll u. a. über einen Antrag vom Verein Dresden verhandelt werden, bei der Regierung vorstellig zu werden, daß eine Einrichtung geschaffen wird, die auch dem privaten Hausbesitz Mittel zur Beschaffung von Hypotheken zur Verfügung stelle.

Schicksale gefolgt ist, die der Bibliothek Schillers beschieden gewesen sind. Er ist sogar noch weiter gegangen und hat bis in die Einzelheiten nachgewiesen, welche Bibliotheken und zu welchen Zeiten er sie benutzt hat, welche Bücher zu seinen Studien oder zu seiner Unterhaltung er entlehnt, welche Privatreise ihn mit literarischem Material versehen haben usw. Diese Nachweise dürften vor allem die Schillerforscher interessieren, für die große Schiller-Gemeinde jedoch ist hauptsächlich von Wert, zu wissen, was mit der Bibliothek des Dichters seit seinem Tode geschehen ist.

Ueber den Umfang und den Inhalt von Schillers Bibliothek war man nach seinem Tode völlig im unklaren; eine zusammenfassende Uebersicht über die einzelnen Werke ist bis in die neueste Zeit hinein noch nicht zu haben gewesen. Gelegenheit von Schillers 100. Geburtstag gab der Berliner Buchhändler J. A. Stargard ein Verzeichnis der von Schillers ältestem Sohne, Karl Freiherrn von Schiller, ihm käuflich überlassenen Bücher heraus; 1870 veröffentlichte Alfred Meißner ein Verzeichnis einer anderen, größeren Bücherreihe, die sich damals im Besitz von Schillers Enkel, Friedrich Freiherrn v. Schiller, befand; 1877 ergänzte Robert Döbner diese Angaben unter Beifügung der von Schiller aus der weimarischen Bibliothek entlehnten Werke; 1891 machte Albert Döbner die Mitteilung, daß er die oben erwähnte erste (kleinere) Bücher-sammlung auf der Hamburger Stadtbibliothek wieder entdeckt habe. Ueber den anderen größeren Teil der Schiller-Bibliothek gab im Jahre 1906 Carl Schibdekopf gelegentlich der Gedächtnis-Ausstellung im Weimarer Goethe- und Schillerarchiv zum erstenmal eine gedrängte Uebersicht über Schillers Gesamtbibliothek; zur Aufstellung eines Gesamtkatalogs kam es aber auch damals noch nicht.

Die Anfänge von Schillers Bücher-sammlung reichen zurück bis in seine Stuttgarter Zeit. Zu seinen ersten Bücherwerbungen mit persönlicher Note gehören der Austausch in der Uebersetzung von Schirach und Zbarsky's Scharfschützen in der Eisenburgischen Uebersetzung. Diese beiden Werke gehören zum Grundstock von Schillers Bibliothek und sind hervorragende Charakteristika für seinen Geschmack und literarische Reife. Während seines ganzen späteren Lebens hat er sich niemals von diesen beiden Werken getrennt, und sie befinden sich noch heute in dem in Weimar aufbewahrten Teile seiner Bibliothek. Als dritter gesellt sich zu diesen beiden Büchern, der zu seiner Zeit hochgeschätzte Dichter. Für sein damaliges Studium besah der damalige angehende Medicinastudent nur ein einzelnes einzelnes, aus persönlichen Mitteln erworbenes Werk, den „Almanach für Apotheker auf das Jahr 1781“. Trotz seiner geringen Vermittel war aber in Stuttgart bereits Schillers Bibliothek so gewachsen, daß er bei seinem

Wegzuge von dort seinen Freunde, Leutnant Scharffenstein, einen Teil vermachte und nur den Rest mit nach Bauerbach nahm. Nach Mannheim ließ er diese kleine Sammlung später von Bauerbach nachkommen, ebenso nahm er sie dann nach Leipzig, Dresden und Jena mit, ohne daß sie bis dahin eine wesentliche Vermehrung erfahren hätte; der Dichter behielt sich in dieser Zeit im wesentlichen durch Ausleihen von den öffentlichen Bibliotheken und von seinen Freunden. Erst in Jena, nach Empfang des Geschenk des schleswig-holsteinischen Erbprinzen Friedrich Christian und des Grafen Schimmelpennin, sandte er sofort eine umfangreiche Bücherbestellung an seinen neu gewonnenen Verleger Siegfried Vebricht Cruxius in Leipzig und eine ebensolche an seinen alten Verleger und Freund, Verlagsbuchhändler Göschen in Leipzig. Im folgenden Jahre erfolgte noch eine bedeutende Bestellung bei Gotta in Stuttgart, der ihm außerdem geschenkwiese viele Werke, namentlich Duellemschriften, übersandte. Aber auch aus Privatbesitz brachte er käuflich sehr vieles für seine Bibliothek an. So erwarb er 1791 vom Jollmannmann Nurr in Nürnberg die wichtigsten Quellen zu Wallsteins Geschichte und später auf einer Auktion in Jena einen Teil der fast 9000 Bände umfassenden Bibliothek Ludwig v. Eckardt. Besonders bereichert wurde aber in jener Zeit seine Bücher-sammlung durch zahlreiche Geschenke von Freunden, Bekannten und Verehrern, wie z. B. durch Wieland, Karl Simon Morgenstern, J. G. Fichte, den schon genannten v. Nurr, H. N. Schelling usw. Trotz verschiedener Abgänge von Dubletten usw. war die Bibliothek doch allmählich auf 700 Bände angewachsen und enthielt manches Wertvolle.

Die Geschichte von Schillers Bibliothek endete mit seinem Tode nur insofern, als sie keinen Zuwachs mehr erhielt. Ihre eigentlichen „Schicksale“ begannen aber erst, als die Gesamtbibliothek blieb zunächst unverändert und unverändert im Besitz von Schillers Gattin bis zu ihrem 1826 erfolgten Tode. Erst nach ihrem Hinscheiden kam der kleine Teil der Bücher, 156 Bände, durch Erbteilung in den Besitz von Schillers zweitem Sohne Carl. Als dieser dann 1841 starb, übernahm der älteste Sohn Carl diesen Teil der Bibliothek. Carl v. Schiller verkaufte ihn dann zehn Jahre später an den schon erwähnten Buchhändler Stargard in Berlin. Bei diesem entdeckte er später der aus Weimar stammende Professor Dr. Carl Koch und machte am 1. Januar 1852 dem Erbprinzen Karl Alexander von Sachsen-Weimar davon Mitteilung. Das großherzogliche Haus wollte jedoch keinen Gebrauch von der Offerte machen und überließ der Stadtgemeinde Weimar, die Sammlung eventuell für das Schillerhaus, das städtische Eigentum ist, zu erwerben. Nun setzte sich der damalige Weimarer Oberbürgermeister Rud in Verbindung mit Koch, um über Inhalt, Echtheit und Preis das Nähere

zu erfahren. Der Gemeinderat der Stadt Weimar lehnte jedoch den Ankauf — Stargard forderte für die 156 Bände 300 Taler — einstimmig ab, da die Bibliothek nach einem wunderlichen „Gutachten“ des Hofrats Dr. Sauppe „keinen groben wissenschaftlichen Wert“ habe und keineswegs der Höhe der Forderung entspreche. Daß der „wissenschaftliche Wert“ einer solchen Sammlung in derartigen Fällen völlig nebensächlich ist, hätte weder der gelehrte Sauppe, noch seine weniger gelehrten Mitbürger.

Die Bibliothek ging Weimar zwar verloren, kam aber gleichwohl in gute und zuverlässige Hände. 1860 gelang es Stargard endlich, diesen Teil der Schillerischen Bücher-sammlung an den Hamburger Antiquar und Buchhändler Isaac Salomon Meyer zu verkaufen. Aber auch diesem gelang es geräumte Zeit nicht, die Sammlung abzugeben, und so veranlaßte er unter der wohlhabenden Väterlichkeit Hamburgs eine Lotterie, um dieser die wertvolle „Reliquie“ zu erhalten. Bei der Verlosung am 28. Februar 1862 fiel die Bibliothek dem Kaufmann Carl Helmke zu und dieser schenkte sie dann im Jahre 1867 der Hamburger Stadtbibliothek. Die anfangs die Bücher in ihre übrigen Bestände einordnete und dabei eine Anzahl Dubletten leider aussonderte, seit 1906 jedoch die damals noch vorhandenen 114 Bände wieder zu einem Ganzen vereinigte.

Wie wir oben bereits betonten, existiert aber noch ein weiterer größerer Teil der Schillerischen Bibliothek, der 360 Bände umfaßt. Dieser war nach dem Tode von Schillers Gattin in den Besitz von Schillers Schwiegervater, der Frau v. Schiller in Stuttgart, übergegangen. Im Jahre 1870 entdeckte Alfred Meißner die Sammlung bei Schillers Enkel, dem Freiherrn Friedrich v. Schiller in Braunschweig, aus dessen Besitz sie jedoch wiederum in die Hände der Freiherren v. Gleichen-Hauswurm überging. Diese überreichten sie zugleich mit dem übrigen Schillerarchiv auf dem Greiffenhein ob Hornland am 7. Mai 1889 der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, die diese Stiftung mit dem Goethe-Archiv vereinigte.

Diese beiden Bücher-sammlungen, die jetzt in Weimar und Hamburg sicher verwahrt werden, bilden den Hauptbestandteil der Bibliothek Schillers. Nur einzelne Bände, die früher im Besitz des Dichters waren, sind verlorengegangen. Einige tauchten wieder auf und gelangten teils an das Schillermuseum in Marbach, teils in die Stadtbibliothek zu Erfurt. Gegenüber dem nun auf verwahrten Hauptbestandteil der Schillerischen Bibliothek fallen diese wenigen verlorenen und verschollenen Bände kaum ins Gewicht. Nachdem man aber nun genau weiß, wo die Bände sich befinden, dürfte der Wunsch aller Schillerfreunde, ein lückenloses, zuverlässiges Verzeichnis der einzelnen Bücher zu besitzen, hoffentlich bald in Erfüllung gehen.

Prozeß Lorenz.

(2. Verhandlungstag.)

Der erste Verhandlungstag hatte ein starkes Bild von dem Aufsteig und Niedergang der Vermögenslage des Hauptangeklagten Lorenz gegeben. Während er sich vor 35 Jahren noch als zehnjährigen Millionär bezeichnen konnte, so waren im Jahre 1900 seine Grundschuldschulden schon auf 5 Millionen gestiegen, für die er alljährlich die Kleinigkeit von 227 000 Mk. Zinsen aufzubringen hatte. Immer schwerer vermochte er sich dem Drängen seiner Gläubiger, die ihn mit Pfändungen und Klagen verfolgten, zu entziehen. Raum konnte er es noch wagen, sich an irgend-einem Ort längere Zeit aufzuhalten, in der dauernden Beschränkung, daß man ihn eines Tages verhaften und zur Befristung des Offenbarungseides zwingen könnte, der für ihn gleichbedeutend war mit dem gänzlichen Zusammenbruch. Zuletzt nahm Lorenz seine Zuflucht zu der Verpfändung seiner Schmuckstücke. Auch machte er große Ankäufe von Schmuckstücken, die er logisch verpfänden ließ. Er erbeutete seine finanzielle Kaufbahn als Betrugschwunder. Denn nachweislich sind die meisten der ihm zur Last gelegten Vermögensgegenstände dieser Art.

Um die Natur der Geschäftsführung des Angeklagten Lorenz nach seiner Zahlungsseinklung zu kennzeichnen, hält es der Vorsitzende für nötig, die Vermögenslage der Männer festzustellen, die der Anklage gemäß Lorenz als Strohmann gebient haben. Es sind das in erster Linie die beiden Schwager von Lorenz, der Kapellmeister Göbe und der verstorbenen Spinmeister Wunderlich. Beide haben bei der Voruntersuchung zugegeben, daß sie Strohmann ihrer Schwagers gewesen seien. Göbe sagt von sich selbst, daß er in den Händen seines Schwagers Wohl gewesen wäre. Wunderlich, der ebenfalls wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott angeklagt war und der einige Tage nach seiner Einlieferung in das Untersuchungsgefängnis an einem Herzschlag gestorben ist, wird ebenfalls von anderer Seite als ein gefügiges Werkzeug des Angeklagten Lorenz bezeichnet. Göbe ist von Haus aus vermögenslos. Sein Einkommen als Musiker genügt gerade, um sich recht und schlecht durchzubringen. Durch die Aufführung einer von ihm verfassten Oper will er eine größere Einnahme erzielen haben. Im Sommer 1884 lernte er gelegentlich des Besuchs eines Bekannten in Dohrenstein seinen zukünftigen Schwager und dessen Familie kennen. Bei seiner Verheiratung nahm Göbe gleichzeitig das Bad Hofenstien gegen einen jährlichen Pachtzins von 7500 Mk. in Pacht. Hofenstien pachtete er auch den „Katholisch“ in Pirna für 12 000 Mk. und das „Weiße Schloß“ für 7500 Mk. Reins dieser Grundstücke ist wirklich von Göbe bewirtschaftet worden. Andererseits hat er von dem jährlich insgesamt 35 000 Mk. betragenden Pachtzins keinen Pfennig an Lorenz abgeführt. Ferner von den übernommenen Geschäften ging Göbe seinem Beruf als Musiker und Dichter nach. Im Jahre 1906 war er unter der Leitung von Gregor Kapellmeister an der Komischen Oper in Berlin. Als solcher bezog er 2300 Mk. Einkommen. Im Zeitraum von 1906 bis 1913 wurde er 15 mal wegen insgesamt 22 000 Mark verhaftet, 15 mal gefangen, davon 13 mal erfolglos. Am 10. Oktober 1913 wurde er zur Leistung des Offenbarungseides gezwungen, den er inoffen falsch geschworen hat, als er Vermögenswerte als seine eigenen angab, die ihm tatsächlich nicht gehörten. Die vorausgehenden Feststellungen liefern den sichersten Beweis dafür, daß Göbe infolge seiner Gutmütigkeit und Geschäftsunfähigkeit von Lorenz ausgenutzt wurde.

In ähnlicher Weise wie mit Göbe verhält es sich mit Wunderlich. Dieser bezog bis zu dem Zeitpunkt, in dem er mit Lorenz bekannt wurde, als Spinmeister ein wöchentliches Einkommen von 34 Mk., von dem er sich 5000

